

Helfen statt zuschauen

Ukraine-Hilfe an der Goethe-Universität

Die Sorgen, die der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine in Europa ausgelöst hat, waren an der Goethe-Universität von Anfang an auch an ganz persönlichen Schicksalen erlebbar. In Frankfurt eingeschriebene Studierende aus der Ukraine mussten auf einmal befürchten, zum Kriegsdienst eingezogen zu werden. Die plötzliche Not ihrer Familien zuhause in der Ukraine führte zum Stopp von Überweisungen für die Studienfinanzierung. Russische und belarussische Studierende wurden durch das Embargo ebenfalls von Überweisungen ihrer Familien abgeschnitten. Wissenschaftler*innen erfuhren von Kolleg*innen in der Ukraine, die plötzlich um ihr Leben fürchten müssen. Beratungsstellen an der Goethe-Universität, vom Studierendenwerk und den Hochschulgemeinden reagierten schnell, versuchten Sorgen aufzufangen und seelischen Beistand zu leisten. Aber wie kann den Menschen darüber hinaus in dieser Krise geholfen werden? Die Goethe-Universität entschied sich sehr bald, einen eigenen Beitrag leisten zu wollen und nicht nur auf andere Hilfsorganisationen und Geldgeber zu verweisen. Zentral – insbesondere mit dem Goethe-Ukraine-Fonds – über das Präsidium, sowie mit Einzelinitiativen, zum Beispiel bei wissenschaftlichen Kooperationen. GoetheSpektrum hat mit Kolleg*innen darüber gesprochen, wie diese sich im Berufsumfeld engagieren, um ein Zeichen zu setzen und aktiv zu helfen.

Stadtgesellschaft und Uni-Community haben unterstützt

» Andreas Eckel, Leiter des Büros Private Hochschulförderung, Leitungsbereich: »Einen guten Weg zu finden, wie wir als Goethe-Universität Menschen aus der Ukraine und anderen vom Krieg Betroffenen effektiv helfen können, ging nicht von heute auf morgen: In den ersten Wochen gab es immer wieder politische Entscheidungen, die den Handlungsrahmen veränderten. Für uns war es wichtig, dass klare Rahmenbedingungen festgelegt waren, bevor wir auf unsere Förderer zugehen konnten.

Als die Zielsetzung für den Goethe-Ukraine-Fonds dann feststand, ging es schnell: Beim Spendenaufruf konnten wir von den Strukturen profitieren, die wir für den Goethe-Corona-Fonds aufgebaut hatten. Die schöne Summe von einer Viertelmillion Euro für die Ukraine-Hilfe ist zusammengekommen – das ist auch von daher bemerkenswert, weil uns immer klar war, dass humanitäre Hilfe natürlich erst einmal einen höheren Stellenwert hatte.

Ich bin immer wieder erfreut über die Bereitschaft in der Stadtgesellschaft, aber auch innerhalb der universitären Gemeinschaft, solche Aktivitäten zu unterstützen: Immerhin knapp 20 Prozent der Spenden kamen von Mitarbeitenden der Goethe-Universität. Die Jones Day Foundation hat zum Beispiel schnell gehandelt und Deutschland- sowie Perspektivstipendien für Studierende aus der Fachrichtung Jura, die vom Krieg betroffen sind, gespendet. Auch das Darmstädter Unternehmen Merck half sofort und unkompliziert: Als an der Goethe-Universität – wir waren einer von sechs Standorten in Deutschland – virtuelle Abschlussprüfungen zum Ende der Schullaufbahn von jungen Menschengedurchgeführt wurden, war dies nur durch die finanzielle Unterstützung des Wissenschafts- und Technologieunternehmens Merck möglich. Die für Übernachtungen, Verpflegung, benötigte IT-Infrastruktur und ukrainisch sprechende Aufsichtspersonen anfallenden Aufwendungen konnten so aufgebracht werden. Ein weiterer Förderer hat 16 Monitore an das Academic Welcome Program als infrastrukturelle Hilfe gespendet. Und das sind nur ein paar Beispiele. Sollte die Situation es erfordern, stehen wir natürlich bereit und steigen wieder verstärkt ein, um Unterstützung im Umfeld der Goethe-Universität zu ermöglichen.«

Förderung für internationale Studierende in Not und das Academic Welcome Program

» Sybille Blöcker, Gruppe Karriere, Stipendien und Preise, und Dr. Susanne Jauernig, Gruppe Studierenerfolg und Integration, beide Bereich Studium Lehre Internationales (SLI): »Bei Kriegsausbruch am 24. Februar war



Für den Goethe-Ukraine-Fonds ist eine Viertelmillion Euro gespendet worden. Über ihn, aber auch mit anderen Mitteln, wird an der Goethe-Universität Hilfe für die Ukraine ermöglicht.

völlig unklar, wie es mit den Studierenden hier weitergeht. An der Goethe-Universität gab es den starken Wunsch etwas zu tun; nicht nur zuschauen zu müssen, wie der Krieg gegen die Ukraine auch in Frankfurt Menschen in ihrer Existenz bedrohte. Das Konzept für ein aus dem Goethe-Ukraine-Fonds finanziertes Stipendienprogramm haben wir in recht kurzer Zeit auf die Beine gestellt, nachdem die Rahmenbedingungen schließlich feststanden.

Über den Goethe-Ukraine-Fonds unterstützen wir jetzt zum einen vor allem betroffene Studierende, die schon länger an der Goethe-Universität sind und ihr Studium hier bald beenden möchten – mit dem Perspektivstipendium erhalten sie für ein Semester 400 Euro monatlich. Am 15. Oktober konnten jetzt erstmals die Auszahlungen für die 20 Stipendiat*innen getätigt werden. Zum anderen geht ein Teil aus dem Fonds an das Academic Welcome Program, das Geflüchteten zur Seite steht. (s.u.)

Die Studierenden, die sich für das Perspektivstipendium bewarben, sind gewissermaßen nachträglich zu Geflüchteten geworden beziehungsweise durch den Krieg in eine schwierige Situation geraten. Das bedeutet für sie zum Beispiel, dass sie von Geldflüssen aus ihrer Heimat abgeschnitten sind. Weil dieser Punkt genauso für russische und belarussische Studierende gilt, konnten diese sich ebenfalls für das Programm bewerben. Da es sich um ein Stipendium handelt und um keine Nothilfe, sind bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen, wie gute Leistungen innerhalb der Regelstudienzeit.

Die Bewerber*innen gaben Einblick in Einkommen und Ausgaben und legten dar, wie sich ihre Situation seit Februar verändert hat. Dazu muss man wissen, dass internationale Studierende ca. 10.000 Euro auf einem Sperrkonto gegenüber der Ausländerbehörde nachweisen müssen; ansonsten verfällt ihr Aufenthaltsstatus. Diese Regelung wurde mittlerweile für die ukrainischen Studierende für zwei Jahre ausgesetzt: Diese können Sozialleistungen in Deutschland beziehen, wenn sie ihren Aufenthaltsstatus wechseln, müssen dann aber auch dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen – und können dann gegebenenfalls nicht zu Ende studieren.

Die Schilderungen der Stipendien-Bewerber*innen sind uns oft sehr nahegekommen. Die persönlichen Schicksale machen greifbar, worum es geht. Die Studierenden schreiben von den Vätern, die an die Front mussten; von den Familien, die teils geflüchtet sind. Leider können wir nicht alle Bewerber*innen unterstützen, obwohl wir es gerne getan hätten – niemand sollte sich anmaßen darüber entscheiden zu können, wer bedürftiger ist als ein anderer. Wir verweisen Studierende, die bei uns anfragen, auch an andere Stellen, bei denen sie sich ebenfalls um finanzielle Unterstützung bewerben können.

Gleichzeitig ist es sehr beeindruckend zu erleben, wie engagiert unsere Studierenden sind: Sie übersetzen, haben eigene Projekte gestartet. Und uns bewegende Rückmeldungen gegeben. Eine Äußerung wie »Danke, dass Sie als Goethe-Universität diese Hilfe möglich machen – wenn jemand anders die Unterstützung mehr benötigt als ich, ist das auch okay – haben wir mehr als einmal gelesen.«

» Julia Jochim, Academic Welcome Program, Bereich Studium Lehre Internationales (SLI): »Seit Ende April und vor allem im Mai wurden insgesamt 49 ukrainische Geflüchtete in die Deutschkurse am Internationalen Studienzentrum (ISZ) aufgenommen; im Oktober sind weitere 34 ukrainische Geflüchtete dazugekommen. Für das Wintersemester haben uns gut 150 Bewerbungen von ukrainischen Geflüchteten erreicht. Das Academic Welcome Program for highly qualified refugees (AWP) hat für diese Zielgruppe zusätzliche Deutschkurse auf A1- und A2-Niveau eingerichtet, die wegen der Förderung durch das DAAD-Programm Integra für Geflüchtete noch zunächst bis Ende 2023 kostenlos sind.

Zum Start erhalten die Geflüchteten mit Beginn des Wintersemesters sogenannte Welcome Pakete, als Zuschuss zu Fahrtkosten und Deutschlernmaterialien. Dies wird ermöglicht durch Mittel aus dem Goethe-Ukraine-Fonds. Weitere Erleichterungen sollen über die Kostenübernahme von Gebühren für Deutschprüfungen sowie uni-assist*-Bewerbungsgebühren folgen.«

*uni assist: Der Verein ist die zentrale Anlaufstelle für Studienbewerber*innen mit internationalen Zeugnissen für derzeit rund 170 deutsche Hochschulen.

Auf Zeit gemeinsam forschen – in Sicherheit

» Prof. Dr. Birgit Emich, Historisches Seminar, Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften (FB 08): »Die Ukraine ist ein hochinteressantes Land für unsere Forschung zur Vielfalt des vormodernen Christentums. Nach der Besetzung der Krim war ich erstmals 2015 dort und habe Odessa besucht. Seitdem fasziniert mich das Land und seine Geschichte. Als dann unsere DFG-Kollegforschungsgruppe »Polyzentrik und Pluralität vormoderner Christentümer« bewilligt wurde, entstand schnell die Idee, einen Ukraine-Schwerpunkt für das POLY-Programm zu schaffen. Im jetzigen Wintersemester wollten wir eigentlich eine Studienreise in die Ukraine unternehmen – das kam aus den bekannten Gründen nicht mehr zustande. Stattdessen haben wir überlegt, wie wir den Wissenschaftler*innen in der Ukraine helfen und sie dabei gleichzeitig in ihrer Forschung unterstützen könnten, trotz des Krieges. So entstand die Idee, es ukrainischen Kolleg*innen mit Forschungstipendien ermöglichen zu wollen, zu uns nach Frankfurt zu kommen.

Wir hatten aus der Coronazeit noch einige Gelder, da die Fellows damals ja nicht kommen konnten – diese Mittel haben wir zunächst eingesetzt, um noch im Februar 2022 POLY-Stipendien für ukrainische Wissenschaftler*innen auszusprechen. Sehr hilfreich war dabei der Kontakt zu einer Kollegin von der LMU in München, Iryna Klymenko, mit der wir schon länger im Austausch sind und die die Forschungslandschaft in der Ukraine ausgezeichnet kennt – mit ihrer Hilfe konnten wir gezielt Kolleg*innen erreichen, die unsere Forschungsinteressen teilen und Hilfe benötigen. Tatsächlich haben wir dann viele einschlägige Bewerbungen erhalten von Wissenschaftler*innen, die wirklich jene Themen bearbeiten,

Fortsetzung von Seite 8

die auch für uns von Interesse sind. Drei Wissenschaftlerinnen sind bisher zu uns nach Frankfurt gekommen und teils auch noch hier. Drei weitere Stipendien haben wir an männliche Kollegen vergeben, die in den ersten Monaten aber noch nicht zu uns reisen konnten. Hier hat sich die Lage mittlerweile geändert: In den nächsten Tagen können wir hoffentlich die ersten beiden dieser Kollegen in Frankfurt begrüßen. Um die Zeit der Fellowships verlängern zu können, haben wir bei der Gerda-Henkel-Stiftung eine Zwischenfinanzierung beantragt – das hat großartig funktioniert. Mittlerweile haben wir für fünf Fellows zusätzliche Mittel von der DFG erhalten, um deren Aufenthalt und Forschungstätigkeit für zwei Jahre in Frankfurt finanzieren zu können.

Einen ersten Eindruck, was die Menschen erlebt haben müssen, bekamen wir, als die Frauen im März mit ihren Kindern und einem kleinen Kofferchen auf einmal in Frankfurt standen. Wir führen in der Gruppe aber keine politischen Diskussionen, es ist, glaube ich, allen lieber, dass wir uns auf den wissenschaftlichen Diskurs konzentrieren.

Ja, wir wollten unsere Kontakte zur Ukraine vertiefen und sind sehr froh über unsere Kooperation. Dass es auf diese Weise passiert, hat sich natürlich niemand gewünscht.« if

Projektstart »Geschlechterreflexiv Forschen«

Kennen Ratten mein Geschlecht? Und welcher Frosch quakt am lautesten?

Was haben gestresste Ratten und laute Frösche miteinander gemeinsam? Richtig, beide sind in naturwissenschaftliche Forschung eingebunden. Aber auch der Stress und das Quaken teilen eine Gemeinsamkeit: Sie sind geschlechtsspezifisch.

Eine 2014 an der Universität Birmingham veröffentlichte Studie zeigte, dass sich Ratten in Versuchslaboren von der Anwesenheit männlicher Forscher gestresster fühlen, als von der Anwesenheit weiblicher Forscherinnen, die keinerlei Einfluss auf das Stressverhalten der Tiere hatten. Für Studien, die Schmerzempfindlichkeit untersuchen, macht das einen großen Unterschied: Das von Stress ausgelöste Adrenalin verringert die Schmerzempfindlichkeit der Ratten und kann Forschungsergebnisse beeinflussen.

Auch das Geschlecht von unter Beobachtung stehenden Tieren kann eine entscheidende Rolle in der Forschung spielen. Professorin Dr. Lisa Schulte aus der Biologie an der Goethe-Universität berichtet von männlichen Fröschen, die im Gegensatz zu den weiblichen laut quaken können: »Wir forschen an Sex-Pheromonen männlicher Frösche und haben hier einen klaren Vorteil: Die Männchen sind aufgrund ihrer Rufaktivitäten viel einfacher zu finden als die Weibchen. Sobald wir jedoch schauen wollen, wie die Weibchen auf die Pheromone der Männchen reagieren, stoßen wir bei vielen Arten auf das Problem, nicht genügend Weibchen für unsere Studien finden zu können. Dieser Männchenbias zieht sich generell durch die Erforschung vieler Froschlurcharten und wird zum Beispiel auch in den sehr Männchen-dominierten Sammlungen in Naturkundemuseen deutlich.«

Insbesondere in den Lebens- und Gesellschaftswissenschaften kann die Reflexion einer solchen Relevanz von Geschlecht für die Forschung wichtig sein, um die Qualität der Forschung und ihrer Ergebnisse zu sichern. Das wird etwa in der Medizin offensichtlich, in der die Berücksichtigung von Geschlecht eine bessere Diagnostik und Behandlungsmethode für Patient*innen bedeuten kann. Doch auch in anderen Forschungsbereichen kann durch Transfer und Anwendung der geschlechterreflexiven Forschungsergebnisse sichergestellt werden, dass die Forschung allen Personen zugutekommt.

Mit der Ausschreibung Geschlechteraspekte im Blick will das BMBF diese Reflexion der Relevanz von Geschlecht im gesamten Forschungsprozess unterstützen. Das Gleichstellungsbüro hat dafür zusammen mit dem Cornelia Goethe Centrum Fördergelder für das Projekt »Geschlechterreflexiv Forschen« erhalten, um ein Konzept zu entwickeln, das die Berücksichtigung von Geschlecht nachhaltig in die Forschungsstrukturen der Goethe-Universität integrieren soll. In dem Zeitraum von Juli 2022 bis Februar 2023 wird dafür

eruiert, wie in allen Fachbereichen der Goethe-Universität die Relevanz von geschlechtsbezogenen Aspekten in der Forschung systematischer reflektiert werden kann.

Die Projektleitung liegt bei Dr. Katharina Meyer aus dem Gleichstellungsbüro in Kooperation mit der wissenschaftlichen Geschäftsführerin des CGC, Dr. Johanna Leinius. Projektmitarbeitende Paula Blömers gestaltet die Konzeptphase zentral mit. Im Falle einer positiven Begutachtung des Konzepts bewilligt das BMBF für die Umsetzung des Vorhabens Fördergelder für fünf Jahre.

Auch in anderen Förderprogrammen wird die Relevanz von Geschlecht in der Forschung offensichtlich. Präsident Enrico Schleiff sieht die von der DFG seit anderthalb Jahren geforderte Einbindung von Geschlecht in Forschungsanträgen als großen Fortschritt: »Mir ist es wichtig, dass geschlechterreflexives Forschen zu einer gelebten Kultur innerhalb der Forschungsstrukturen der Goethe-Universität wird. Die Berücksichtigung von Geschlecht trägt zur Sicherstellung unserer exzellenten Forschung bei.«

In Forschungsanträgen der DFG sowie dem EU-Förderprogramm Horizon Europe muss Geschlecht als Analysekatégorie reflektiert und, wenn relevant, in die Forschung miteinbezogen werden. Unterstützung dazu gibt es an der Goethe-Universität bereits durch die Beratung vom Research Support und dem Gender & Diversity Consulting für Forschungsverbände. Seit diesem Wintersemester hilft zusätzlich der Leitfaden »Sex, Gender and Diversity in Research« Geschlecht als Analysekatégorie in Forschungsanträge mit einzubinden. An diese vorhandenen Angebote soll das Projekt »Geschlechterreflexiv Forschen« nun anknüpfen.

Zum Abschluss der Konzeptphase findet am 1.12.2022 ein Symposium im Festsaal Casino statt. Hier sollen die Relevanz und die Herausforderungen des geschlechterreflexiven Forschens mit Wissenschaftler*innen der Goethe-Universität und externen Expert*innen in Werkstattgesprächen und einem Fachvortrag diskutiert werden.

Prof. Dr. Londa Schiebinger wird in einem Vortrag über die Möglichkeiten geschlechterreflexiven Forschens sprechen und aus ihrer großen Expertise in den USA und dem Aufbau ihres Programms »Gendered Innovations« berichten. In zwei Werkstattgesprächen am frühen Nachmittag wird es einen

Mehr zu den Frankfurt POLY Lectures: <https://tinygu.de/POLY-lectures>

Hier können Sie einen Beitrag über die ukrainische Historikerin Svitlana Potapenko in Frankfurt lesen: <https://aktuelles.uni-frankfurt.de/menschen/die-ukrainische-historikerin-svitlana-potapenko-ist-als-stipendiatin-zu-gast-an-der-goethe-universitaet/>

Sie sind Forscher*in und möchten auch ukrainische Kolleg*innen unterstützen?

Prof. Dr. Birgit Emich hat einige Tipps:

- Wenn Sie schon eine DFG-Projektförderung haben, können Sie eine Zusatzförderung beantragen. Die DFG-Referent*innen beraten Sie hierzu gerne.
- Einige private Stiftungen bieten ebenfalls spezielle Förderprogramme für ukrainische Forscher*innen an, so etwa die Gerda-Henkel-Stiftung im Bereich der historischen Forschung.
- Auch das Marie-Curie-Programm der EU wurde ausdrücklich für die Ukraine-Hilfe geöffnet.

Weitere Informationen gibt es auf der Seite der Goethe-Universität zur Ukraine-Krise: <https://tinygu.de/ukraine-infos>



Der »Männchenbias« bei den Fröschen als Versuchstieren beschäftigt die Biolog*innen.

Austausch zwischen Expert*innen und Forscher*innen zum Thema Geschlecht in den Natur- und Lebenswissenschaften sowie Geistes-/Sozialwissenschaften geben. Interessierte sind herzlich eingeladen und können sich bereits jetzt unter training.gleichstellung@uni-frankfurt.de anmelden.

Paula Bloemers

Sie möchten noch mehr über Geschlecht in der Forschung wissen?

»Sex, Gender and Diversity in Research – A Guideline for Research Proposals«: <https://blog.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/sgd-research/>

Webseite des Projekts »Gendered Innovations«: <https://genderedinnovations.stanford.edu/>

Anforderungen des DFG: DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft – Relevanz von Geschlecht und Vielfältigkeit in der Forschung https://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/vielfaeltigkeitsdimensionen/index.html

Fortsetzung auf Seite 9